

## 7. Italien und seine Vergangenheit

*Bruno Groppo*

### **Antifaschismus, Widerstand, nationale Identität in der aktuellen geschichtswissenschaftlichen und politischen Debatte<sup>1</sup>**

#### **Der politische Hintergrund der aktuellen Debatte**

Zur Zeit wird in Italien von Geschichtsschreibern und Politikern gleichermaßen eine Debatte über Widerstand, Faschismus und Antifaschismus geführt.<sup>2</sup> Diese Tatsache ist an sich nichts Neues, denn Debatten dieser Art haben die gesamte italienische Nachkriegsgeschichte begleitet und markiert,<sup>3</sup> wobei sie von Zeit zu Zeit Gelegenheit boten zu lebhaften Kontroversen unter Historikern und mehr noch in der öffentlichen Meinung.<sup>4</sup> Stär-

- 1 Dieser Artikel ist die überarbeitete Fassung eines Vortrages vom 23. November 1995 in Rahmen des Seminars „Sexe et race“ (CERIC-Universität Paris VII). Die Übersetzung stammt von Natascha Schröder (Ruhr-Universität Bochum).
- 2 Einige der neusten Titel: Gian Enrico Rusconi, *Resistenza e postfascismo*, Bologna, Il Mulino, 1995; Pietro Scoppola, *25 aprile. Liberazione*, Turin, Einaudi, 1995; Giovanni De Luna/Marco Revelli, *Fascismo – Antifascismo. Le idee, le identità*, Florenz, La Nuova Italia, 1995; Renzo De Felice, *Rosso e nero*, Milan, Baldini e Castoldi, 1995; Furio Colombo/Vittorio Feltri, *Fascismo/Antifascismo*, Milan, 1994; Edgardo Sogno, *Il falso storico dell'antifascismo comunista*, Bologna, 1994; Ernesto Galli Della Loggia, *La morte della patria. La crisi dell'idea di nazione tra Resistenza, antifascismo e Repubblica*, Rom-Bari, Laterza, 1996; Gian Enrico Rusconi, *Se cessiamo di essere una nazione*, Bologna, Il Mulino, 1993. Zeitschriften, die sich am meisten dieser Diskussion widmen: *Il Mulino*, *Micromega*, *Reset*, *Italia contemporanea*.
- 3 „Die Diskussion über Antifaschismus und Widerstand (...) hat während der letzten fünfzig Jahre nie aufgehört“, schreibt Franco de Felice ( „Antifascismi e resistenze“, *Studi storici*, Nr. 3, 1995, S. 597). Franco De Felice darf nicht mit Renzo De Felice verwechselt werden.
- 4 1975 z. B. hat ein als Buch veröffentlichtes Interview des Historikers Renzo De Felice für großes Aufsehen gesorgt wegen seiner Stellungnahmen zum Antifaschismus (Vgl. De Felice Renzo, *Intervista sul fascismo*, Bari, Laterza, 1975). Der Kommunist Giorgio Amendola, einer der historischen Protagonisten des Antifaschismus, hatte in einem Interview sull'antifascismo geantwortet (Bari, Laterza, 1976). Man kann sagen, daß seither die Polemiken um die historiografischen und politischen Positionen De Felices nie zu einem Ende gekommen sind. Vgl. z. B. für die 80er Jahre die Beiträge in dem Buch *Il fascismo e gli storici oggi*, hrsg. von J. Jacobelli, Bari, Laterza, 1988 (das u. a. die beiden Interviews von De Felice beinhaltet, die im *Corriere della Sera* vom 27. Dezember 1987 und 8. Januar 1988 erschienen waren).

ker als in der Intensität der Auseinandersetzungen liegt das Neue heute darin, daß gewisse Elemente zur Diskussion gestellt werden, die trotz anhaltender Meinungsverschiedenheiten unter Historikern zuvor Gegenstand eines breiten Konsens waren, wie z. B. die Bedeutung von Widerstand und Antifaschismus als Grundlage des republikanischen Italien.<sup>5</sup> Eine andere Neuheit liegt darin, daß die aktuelle Debatte untrennbar verbunden ist mit einer Reihe von Befragungen zum italienischen Nationalbewußtsein, das heute in der Krise zu sein scheint<sup>6</sup> und das sich, gewissen Interpretationen folgend, bereits vor langer Zeit aufgelöst hat:<sup>7</sup> die generelle Problematik, in die sich die aktuelle Debatte einfügt, ist die der Krise der italienischen Nation. Der Ursprung dieser Situation liegt in zwei Ereignissen begründet, eines von internationalem Charakter, das andere spezifisch italienisch: das Ende des Kommunismus in Osteuropa und Rußland einerseits, die Krise des politischen Systems in Italien andererseits. Der Zusammenbruch des Kommunismus, symbolisiert im Fall der Berliner Mauer, hat in Italien Nachhall gefunden und beachtliche Auswirkungen gezeigt. Im politischen Bereich hat er den PCI – die wichtigste kommunistische Partei der westlichen Welt – gezwungen, endgültig mit der stalinistischen Vergangenheit abzuschließen und die bereits lange vor 1989 eingeleitete Umwandlung hin zu einer Partei sozial-demokratischen Typs, die ihre Wurzeln unzweifelhaft auf dem Boden der parlamentarischen Demokratie sieht, voranzutreiben.<sup>8</sup> In einem Land, das seit fast einem halben Jahrhundert von den Christdemokraten regiert wurde, begannen sich so wieder Bedingungen für einen möglichen politischen Wechsel zu entwickeln. Gleichzeitig wurde das politische System Italiens erschüttert vom Sturm der Operation „Saubere Hände“, die die Existenz von beispielloser Korruption auf allen Ebenen des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens aufdeckte. Es muß betont werden, daß die Entwicklungen und Ergebnisse, die die Mailänder Richter anstoßen und erzielen konnten, auch dadurch möglich wurden, daß der Fall des Kommunismus bereits ernsthaft die Grundlagen eines poli-

5 Vgl. G. E. Rusconi, *Resistenza e postfascismo*, S. 8.

6 Pietro Scoppola schreibt, daß sich im Laufe der letzten Jahre „die Diskussion über die nationale Identität ausgeweitet und vertieft hat, wie dies in der republikanischen Epoche noch nie der Fall gewesen ist“ (Scoppola P., 25 aprile. *Liberazione*, S. 85). Umfragen über den Verlust kultureller und politischer Identität in Italien hatten allerdings bereits seit den 70er Jahren stattgefunden. Vgl. hierzu Jens Petersen, *Quo vadis Italia?*, Rom-Bari, Laterza, 1996, S. 44 ff. Ende der 80er Jahre schrieb der Historiker Silvio Lanaro: „Das Gefühl nationaler Zugehörigkeit ist zurückgegangen quasi bis zu dem Punkt, an dem es verschwunden ist, aber trotzdem sieht man wieder eine Tendenz, die Termini „Italien“ und „Italiener“ zu gebrauchen und zwar nicht nur bei Begriffen der Zivilgesellschaft, des politischen Systems, des ökonomisch-sozialen Aufbaus oder auch von Klassen, Parteien, Berufsgruppen, Produktivkräften“ (Silvio Lanaro, *L'Italia nuova. Identità e sviluppo 1861-1988*, Turin, Einaudi, 1988, S. 222).

7 Vgl. R. De Felice, *Rosso e nero*; E. Galli Della Loggia, *La morte della patria*.

8 Zur Umwandlung der CPI vgl. Piero Ignazi, *Dal PCI als PDS*, Bologna, Il Mulino, 1992. Die Öffnung der sowjetischen Archive nach 1991 hat ebenfalls ein neues Licht auf zahlreiche Aspekte der Geschichte des PCI und die italienische Geschichte allgemein geworfen, wie z. B. die Wendung (genannt „von Salerne“) der Politik des PCI im Jahre 1944 nach der Rückkehr des Generalsekretärs der Partei Palmiro Togliatti aus der UdSSR.

tischen Systems erschüttert hatte, das seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs auf zwei Pfeilern ruhte, der DC und dem PCI. Es ist in der Tat die Existenz einer besonders mächtigen kommunistischen Partei, die es der DC ermöglichte, sich seit 1945 ohne Unterbrechung an der Macht zu halten, indem sie auf die Angst vor dem Kommunismus und das Fehlen einer akzeptablen Alternative spekulierte (wegen der existierenden Verbindungen zwischen der PCI und der UdSSR): Auf diese Art war (nach der Formel des Politologen Giorgio Galli) ein „unvollkommenes Zweiparteiensystem“ entstanden, in dem der Wechsel zwischen Mehrheit und Opposition, charakteristisches Merkmal einer „normalen“ Demokratie, unmöglich war. Das Ende der Sowjetunion und die Umwandlung des PCI haben der „unendlichen Macht“ der DC ihre entscheidenden Legitimationsgrundlagen entzogen und die Spaltung der Partei provoziert (wie zuvor die des PCI). Innerhalb eines erstaunlich kurzen Zeitraums ist die politische Landschaft durcheinander gebracht worden und hat sich auf neuen Grundlagen wieder zusammengesetzt. Die Parteien, die seit 1945 die politische Szene dominierten, sind verschwunden oder zersplittert, während sich neue Kräfte formierten (wie „Forza Italia“, die Bewegung um Silvio Berlusconi) oder wieder erstarkten (wie die „Lega Nord“). Die Wahlen von 1994, die zum ersten Mal nach dem Krieg nach dem Mehrheitswahlrecht abliefen, haben die Erben des Faschismus wieder in den Vordergrund gespielt (ehemals „Movimento Sociale Italiano“, umgetauft in „Alleanza Nazionale“), die bis dahin auf nationaler Ebene von der politischen Macht ausgeschlossen waren und sich bei dieser Gelegenheit mit Berlusconi verbündeten. Ihr Eintritt in die Regierung hat nicht nur in Italien heftige Emotionen geweckt: Es war in der Tat das erste Mal in Europa seit 1945, daß eine Partei, die aus der faschistischen Tradition hervorgegangen ist und sich auf diese beruft, Regierungsverantwortung erlangte. Während die „Alleanza Nazionale“ begann, die sichtbarsten Verbindungen zur faschistischen Vergangenheit zu lösen, um ihr Image zu verbessern, betrieb ein Kern von Unbeugsamen, geführt von Pino Rauti, die Spaltung. Man war so in die Ära des „Post-Faschismus“ eingetreten.<sup>9</sup> Diese Serie sich überschlagender Veränderungen hat bei den Italienern viele traditionelle Bezugspunkte verwischt oder gar ausradiert und eine Situation der Unsicherheit geschaffen, in der selbst die Grundlagen der nationalen Identität dem Zweifel ausgesetzt sind. Die italienische Krise ist also nicht einfach nur eine Krise des politischen Systems, sondern auch eine moralische und eine Identitätskrise. Während eine Epoche der Geschichte Italiens (aber auch der Welt) zu Ende geht, erfährt das Land, orientierungslos und verunsichert in Bezug auf die Zukunft, die Notwendigkeit, sich um seine Vergangenheit zu bemühen – besonders um die Zeit des Krieges und die unmittelbare Nachkriegszeit –, nicht nur, um zu verstehen, was geschehen ist, sondern auch, um dort mit den Historikern einige Gewißheiten zu suchen. In diesem Kontext der gesellschaftlichen Krise und der Suche nach Bezugspunkten konnte man beobachten, wie sich eine gängige „revisionistische“ Geschichtsschreibung entwickelte und verstärkte, die die

9 Zum Postfaschismus vgl. das Kapitel „Democrazia e postfascismo“ in: G. E. Rusconi, *Resistenza e postfascismo*, S. 189-203.

„abwartende Haltung“ und andere Formen der Passivität rehabilitiert und eine relativ wohlwollende Interpretation des italienischen Faschismus vorschlägt. Quer durch diese Lesart der Vergangenheit sind es gerade die Grundlagen des republikanischen Italien, die sich in Frage gestellt sehen.

### **Antifaschismus und Widerstand**

Eine der mit Nachdruck gestellten Fragen ist die, ob der Antifaschismus, der die derzeitige italienische Verfassung prägt, heute noch einen Sinn hat, oder ob er lediglich ein anachronistisches Relikt ist, von dem man sich trennen kann bzw. sogar muß. Welche Beziehung besteht zwischen dem Antifaschismus und der italienischen Demokratie? „Muß man, um heute in Italien Demokrat zu sein, noch Antifaschist sein?“<sup>10</sup>, fragt sich z. B. der Politologe Gian Enrico Rusconi. In jedem anderen Land könnte eine solche Frage unerhört oder wenigstens befremdlich erscheinen – nicht jedoch in Italien, dem Ursprungsland des Faschismus und dem Land, das mehr als zwanzig Jahre die faschistische Diktatur erlitten hat: Faschismus und Antifaschismus waren zuerst ein italienisches Phänomen, bevor sie, besonders in den dreißiger Jahren, internationale Dimension und Bedeutung gewannen. Und eben wegen dieser Vergangenheit haben die Wörter „Faschismus“ und „Antifaschismus“ in Italien eine unmittelbarere und konkretere Bedeutung als andernorts. Die italienische Verfassung ist nicht nur antifaschistisch geprägt, weil sie von Kräften ausgearbeitet wurde, die den Faschismus bekämpft hatten, sondern auch und besonders weil die Erfahrung des letzteren der Verfassungsgebenden Versammlung als Negativbeispiel diente, um das demokratische Modell, das man errichten wollte, positiv zu formulieren. Grundlegendes Anliegen derer, die die Verfassung erarbeiteten, war es zu verhindern, daß sich in Italien erneut ein diktatorisches Regime etablieren konnte wie jenes, das sie unter Mussolini kennengelernt hatten. In ihrer Prägung wie in ihren Zielen ist die italienische Verfassung also antifaschistisch. Dies bedeutet, daß es im Falle Italiens schwierig ist, die Demokratie zu denken, ohne sich auf den Antifaschismus zu beziehen: Letzteren zur Diskussion zu stellen, führt unvermeidlich dazu, auch die Verfassung in Frage zu stellen.<sup>11</sup>

Was den Widerstand betrifft, besteht das Problem darin, herauszufinden, was er wirklich war, welchen Platz er in der italienischen Geschichte einnimmt und vor allem, was er für die Italiener von heute bedeutet. Die Diskussion über den Widerstand ist untrennbar verbunden mit der über den Antifaschismus, denn beide Phänomene sind eng verbunden, da der Antifaschismus dem Widerstand vorangegangen ist und ihm sowohl Ideen als auch Personal zugeführt hat. Andererseits war der Widerstand nationaler Befreiungskrieg ge-

10 G. E. Rusconi, *Resistenza e postfascismo*, S. 7. Vgl. auch vom selben Autor, „*Democrazia senza antifascismo?*“, *Il Mulino*, Nr. 354, Juli-August 1994, S. 623.

11 Zu dieser Problematik vgl. besonders Antonio Baldassarre, „*La costruzione del paradigma antifascista e la costituzione repubblicana*“, *Problemi del socialismo*, Nr. 7, 1986, S. 11-33.

gen die deutsche Besatzung und Kampf gegen den italienischen Faschismus gleichzeitig: der Kampf gegen den Faschismus war, auf Seiten der Patrioten, das wichtigste verbindende Element für die verschiedenen politischen Kräfte, die daran beteiligt waren. Bleibt der Bezug auf Widerstand und Antifaschismus für die Zukunft der italienischen Demokratie noch wichtig? Diese Frage stellt sich heute mit besonderer Nachdrücklichkeit im Hinblick auf die politische und moralische Krise, die das Land durchlebt und die Unsicherheiten, die auf ihm lasten. Man kann beobachten, daß die Spuren dieser Ereignisse im kollektiven Gedächtnis immer undeutlicher werden, je weiter sie zeitlich zurückliegen. „Für einen Großteil der Italiener – schreibt Rusconi – (...) bleibt der Widerstand eine allgemein positive, aber psychologisch, kulturell und politisch weit entfernt liegende Epoche. Er ist zu einem Ritual geworden und in den offiziellen Wortgebrauch der Republik eingegangen, aber er ist nicht fest in der kollektiven Erinnerung ihrer Bürgerinnen und Bürger verhaftet“.<sup>12</sup> Hierzu kommt noch eine neue Tatsache, die man „Postfaschismus“ nennt, das heißt die Situation, die entstanden ist durch die – reelle oder rein formelle, das bleibt noch abzuwarten – Transformation der alten neofaschistischen Partei, die bestrebt ist, sich als neue Rechte zu präsentieren, die das demokratische Spiel mitspielt und alle Verbindungen zum Faschismus von damals abgebrochen hat. Der politische und ideologische Diskurs, der diese Transformation begleitet, präsentiert den Faschismus, den Antifaschismus und den Widerstand als Ereignisse einer weit zurückliegenden Vergangenheit, die mit der Realität von heute nichts mehr zu tun haben und mit denen man sich daher auch nicht weiter aufhalten muß. Im Namen einer politischen Moderne will man sie also auf den Dachboden verbannen. Was die Geschichtsschreibung angeht, ist dieser Diskurs bemüht, die historische Rolle und die tatsächliche Bedeutung des Widerstands zu relativieren, oder besser zu minimieren: Während man sich also früher um das politische und moralische Erbe dieses Widerstands als gemeinsames Erbe, von dem jeder seinen Teil einforderte, stritt, versucht heute eine gewisse Geschichtsschreibung, den Antifaschismus schlicht und ergreifend auszulöschen.

### **Der Zeitraum von 1943 bis 1945**

Dem chronologischen Ablauf folgend erstreckt sich die Debatte vor allem auf den Zeitraum von 1943 bis 1945, der einen grundlegenden Bruch in der italienischen Geschichte bedeutet. Es ist angebracht, drei Daten in Erinnerung zu rufen – den 25. Juli 1943, den 8. September 1943, den 25. April 1945 –, die alle drei Symbolcharakter haben. Das erste Datum ist der 25. Juli 1943, als das faschistische Regime, geschwächt und diskreditiert durch eine lange Serie militärischer Niederlagen in einem Krieg, der bei der Bevölkerung immer unpopulärer wurde, wie ein Kartenhaus zusammenbricht: vom König abgesetzt und verhaftet wird Mussolini als Regierungsoberhaupt von Marschall Badoglio ersetzt. Die Antifaschisten,

12 G. E. Rusconi, *Resistenza e postfascismo*, S. 7.

die zu dieser Zeit nur eine kleine Minderheit darstellten, haben bei diesem ersten Sturz des Faschismus, der von der Bevölkerung in der Hoffnung, dem Alptraum des Krieges zu entkommen, mit Freude und Erleichterung begrüßt wurde, überhaupt keine Rolle gespielt. Das zweite Datum ist der 8. September 1943, an dem die Verkündung des Waffenstillstands zur völligen Auflösung der italienischen Armee führt, die ohne klare Anweisungen durch verantwortliche Politiker und Militärs sich selbst überlassen war. Während der König und sein Premierminister die Hauptstadt Hals über Kopf verließen, um in den Süden zu fliehen, besetzten die Deutschen, die bereits begonnen hatten, ihre Truppen nach Italien eindringen zu lassen, praktisch ohne auf Widerstand zu stoßen sehr schnell den größten Teil der Halbinsel und machten fast 600.000 italienische Soldaten zu Kriegsgefangenen, die bald nach Deutschland deportiert wurden. Die Wiedererrichtung einer faschistischen Regierung (unter der Bezeichnung „Italienische Soziale Republik“), die gänzlich von den Deutschen kontrolliert wurde, obwohl sie formell unter die Autorität Mussolinis gestellt war, stürzte das Land in einen blutigen Bürgerkrieg. Seit September 1943 begann sich im Norden und im Zentrum des Landes ein bewaffneter Widerstand zu organisieren. Dieser war gleichzeitig gegen die Deutschen und gegen die Faschisten gerichtet. Er gewann schnell an Bedeutung: innerhalb der Bewegung existierten patriotische Motivationen neben mehr politischen Motivationen, die ihre Wurzeln im Antifaschismus hatten. So wurde Italien zwischen 1943 und 1945 zum Schauplatz von drei gleichzeitig stattfindenden Kriegen: einem „klassischen“ Krieg, in dem deutsche Truppen den anglo-amerikanischen Armeen gegenüberstanden, die langsam die Halbinsel hinaufzogen; einem nationalen Befreiungskrieg, in dem sich Widerstand und deutsche Besatzer gegenüberstanden; schließlich einem Bürgerkrieg zwischen Mitgliedern des Widerstandes und Faschisten. Im April 1945 setzten Aufstand und Offensive der Alliierten im Norden des Landes der deutschen Besatzung und der RSI ein Ende und markierten die definitive Niederlage des Faschismus, wobei die Gefangennahme und Hinrichtung Mussolinis den symbolischen Endpunkt bildeten. Wenn der 8. September an die militärische Katastrophe und nationale Demütigung erinnert, dann symbolisiert der 25. April, der zum nationalen Feiertag geworden ist, im Gegensatz hierzu die Befreiung des Landes und die wiedergefundene Würde. Es ist wichtig zu unterstreichen, daß die Befreiung Italiens dank des Widerstandes zu einem Teil auch das Werk der Italiener selbst war, die hierfür einen hohen Blutpreis bezahlt haben. Deshalb kommt dem Widerstand vom moralischen und politischen Standpunkt aus eine große Bedeutung zu, egal welchen militärischen Beitrag er geleistet hat (der beachtlich war). Denn der Widerstand hat es den Italienern ermöglicht, nach der Demütigung vom 8. September 1943 ihre Würde wiederzufinden. Es ist wichtig zu unterstreichen, daß die Demokratie den Italienern nicht einfach von den Alliierten aufgezwungen wurde, sondern auch vom italienischen Widerstand unterstützt wurde: dies ist ein grundlegender Unterschied z.B. zu Deutschland, das keinen bewaffneten Widerstand gekannt hatte und wo die Niederlage des Nazismus einzig das Werk der ausländischen Armeen war.<sup>13</sup>

13 1953 hat Carlo Rosselli, der Gründer der antifaschistischen Bewegung „Giustizia e Libertà“,

Widerstand und Antifaschismus waren die beiden wichtigsten Legitimationen für das demokratische System, das nach der Befreiung in Italien errichtet wurde. Es muß daran erinnert werden, daß es 1945 in Italien nicht einfach darum ging, eine institutionelle Kontinuität und eine demokratische „Normalität“ wieder aufzubauen, die durch den Krieg unterbrochen waren, wie dies in anderen Ländern, die von Deutschland besetzt waren, der Fall war: es ging auch und vor allem darum, auf neuen Grundlagen die nationale Einheit wieder aufzubauen. Die Aufgabe war um so schwieriger, als die Kräfte, die zu ihrer Bewältigung berufen wurden, politisch sehr unterschiedlich waren. Der Bezug zum Antifaschismus spielte eine grundlegende Rolle, da er es ermöglichte, einen gemeinsamen Nenner für all diese Kräfte von der liberalen Rechten bis zur kommunistischen Linken zu finden, und somit half, das neue demokratische System zu legitimieren. In diesem Sinne bildete das „antifaschistische Paradigma“ die Basis für den Wiederaufbau der nationalen Einheit. Von diesem Standpunkt aus betrachtet hat die Situation in Italien keine Entsprechung im westlichen Europa. Und man darf, wie dies u.a. Claudio Pavone zu Recht unterstreicht, auch nicht vergessen, daß „die Befreiung vom Faschismus für Italien, das diesen als erstes Land selbständig eingeführt hatte, eine tiefere und komplexere Bedeutung hatte, als dies in anderen Ländern der Kampf gegen verschiedene Formen der Kollaboration hatte, die sicherlich aus den einzelnen nationalen Gegebenheiten hervorgegangen waren, die aber nur als Konsequenz und unter der Herrschaft der deutschen Besetzung an die Macht hatten gelangen können“.<sup>14</sup> Ein weiterer wichtiger Aspekt, der zu Recht von Costanzo Casucci betont wird, ist die Tatsache, daß der Aufbau einer demokratischen Gesellschaft und eines demokratischen Staates auf der Grundlage des Widerstandes und des Antifaschismus in Italien ein „Syndrom von Weimar“, das heißt die Etablierung des Gefühls der Niederlage im Land (wie bereits am Vorabend der Ersten Weltkriegs das Gefühl des „unvollständigen Sieges“, das dem Faschismus den Weg gebahnt hatte) verhinderte.<sup>15</sup>

mit folgenden Worten den Alptraum und die Demütigung wieder wachgerufen, die eine Befreiung bedeuten würde, zu der die Italiener selbst nichts beigetragen haben: „Ein italienisches Volk, das vom Faschismus und vom Krieg nicht durch eigene Initiative, sondern ausschließlich durch die Initiative von außen befreit wurde, ist ein Volk am Ende, dazu bestimmt geschwächt und unterworfen zu bleiben; ein Volk, das in der schrecklichen Misere, die die Diktatur ihm als Erbe hinterlassen hat, keine großen Ideale mehr haben wird und auch nicht die Stütze kraftvoller Energie“ (Carlo Rosselli, *Scritti dall'esilio*, Bd. II: *Dallo scioglimento della Concentrazione antifascista alla guerra di Spagna (1934-1937)*, hrg. von C. Casucci, Turin, Einaudi, 1992, S. 231).

14 Claudio Pavone, „Rileggere oggi la Resistenza“, in *Cinquant'anni di Repubblica italiana*, hrg. von Guido Neppi Modona, Turin, Einaudi, 1996, S. 31.

15 Vgl. Costanzo Casucci, „Il trauma dell'otto settembre e il problema dell'identità nazionale italiana“, *Il Mulino*, Nr. 354, Juli-August 1994, S. 613.

Die italienische Diskussion der letzten Jahre über den Widerstand präsentiert einen recht widersprüchlichen Aspekt. Noch bevor sich die Geschichtsschreibung fortschreitend von Vereinfachungen und Gesamtverurteilungen befreite, die in der Vergangenheit vorherrschten, konnte man in der Tat einen echten Versuch beobachten, Widerstand und Antifaschismus auszulöschen, da diese für alle Probleme des aktuellen Italiens verantwortlich gemacht wurden.<sup>16</sup> Casucci notiert hierzu: „Eine Geschichtsschreibung, die das ideale Erbe der Nation zerstört, ist seit einiger Zeit dabei, sich in unserem Land durchzusetzen: sie löscht in der Tat aus unserer Geschichte zuerst den Antifaschismus aus, danach den Widerstand und schließlich die nationale Identität selbst. Renzo De Felice kann als herausragendster Repräsentant dieser Haltung betrachtet werden: der logische Aufbau seiner Gedanken geht aus von der Entwertung des Antifaschismus, verläuft weiter über eine reduzierende Interpretation der Widerstandsbewegung und gipfelt schließlich in der Behauptung, die nationale Identität sei zerstört“.<sup>17</sup>

Um die Position De Felices darzustellen, stützen wir uns vor allem auf das Buch-Interview *Rosso e Nero*<sup>18</sup>, das als ein letzter Entwicklungspunkt vor dem Tod des italienischen Historikers gesehen werden kann. In diesem Werk setzt sich De Felice, der durch seine Arbeiten über den Faschismus und besonders durch seine monumentale Mussolini-Biographie bekannt war, heftig mit dem auseinander, was er „Verallgemeinerung der Geschichtsschreibung“ nennt, die den Widerstand und die „Stereotypen“, die sie hervorgebracht hat, begünstigt.<sup>19</sup> Die Geschichtsschreibung über den Widerstand hatte seiner Meinung nach vor allem die Funktion der Legitimation, und sie hatte eine Perspektive und einen Verlauf angenommen, die vor allem politisch waren, was sie daran gehindert hatte, aus den traditionellen Schemata auszubrechen. De Felice betont, daß es des Sturzes der Berliner Mauer, des Untergangs des sowjetischen Regimes und der Öffnung der russischen Archive bedurfte habe, damit es zu einem „Anfang der Wende“ auch in der Geschichtsschreibung über den Widerstand kommen konnte.<sup>20</sup> Um den Widerstand würden

16 Vgl. Claudio Pavone, „La Resistenza oggi: problema storiografico e problema civile“, in ders.: *Alle origini della Repubblica*, Turin, Bollati Boringhieri, 1995, S. 200. Dieser Artikel, der erstmals 1992 in der *Rivista di storia contemporanea* veröffentlicht worden war (Nr. 2-3, S. 456-480), bleibt einer der besten über die Beiträge zu dieser Debatte. Vgl. auch G.E. Rusconi, „Democrazia senza antifascismo“, S. 623.

17 C. Casucci, „Il trauma dell’otto settembre ...“, S. 607.

18 R. De Felice, *Rosso e nero*,.

19 De Felice spricht von „einer Verallgemeinerung durch die Geschichtsschreibung, die aggressiv die Vorherrschaft verlangt und aus ideologischen Gründen aufgebaut wurde (um die neue Demokratie durch den Antifaschismus zu legitimieren), die aber oft auch zu politischen Zielen benutzt wird (um über den Umweg der Demokratie die kommunistische Linke zu legitimieren)“ (R. De Felice, *Rosso e nero*, S. 45).

20 R. De Felice, *Rosso e nero*, S. 14. De Felice wirft der italienischen Kultur genereller vor, jede ernsthafte Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit des Landes und besonders mit der Zeit von 1943 bis 1945 verhindert zu haben.

aus politischen Gründen zahlreiche Mythen aufgebaut, von denen der wichtigste der sei, der ihn als eine Massenbewegung beschreibe. In dem Bemühen, diese Mythen zu zerstören, um die historische Wahrheit wieder zu etablieren, behauptet De Felice, daß der Widerstand, weit von einer Massenbewegung entfernt, in Wirklichkeit nur eine recht begrenzte Minderheit der Bevölkerung umfaßt habe.<sup>21</sup> Die große Mehrheit habe es ganz im Gegenteil vermieden, Position zu beziehen und habe sich von den beiden Lagern ferngehalten, wobei sie eine große „Grauzone“ bildete, die vor allem damit beschäftigt war zu überleben. Die „Verallgemeinerung“ der Geschichtsschreibung habe den Rückhalt der Bevölkerung verstärkt, den diese aus der Widerstandsbewegung bezog, und habe so einen Mythos ohne reale Grundlage geschaffen, der dazu bestimmt war, „eine Verkettung ideologischer Gewissheiten“ zu schaffen, „die dazu in der Lage waren, ein ganzes Volk aus der Krise zu führen“ (46), die durch den Verfall des Gedankens einer Nation und durch das Fehlen moralischer Reaktionen der Italiener am 8. September 1943 ausgelöst worden war. Da er nicht mehr gewesen sei als die Tat einer Minderheit, habe der Widerstand nach De Felice nicht als Grundlage für den Aufbau einer neuen Identität dienen können. Was den Antifaschismus betrifft, urteilt er, daß dieser lange als Legitimation für die kommunistische Partei gedient habe und nunmehr der Vergangenheit angehöre.<sup>22</sup> Wenn er versucht, eine Zahl von Personen zu nennen, die auf die eine oder andere Art am Widerstand beteiligt waren, steht De Felice vor einem Problem in der Geschichtsschreibung, das nicht nur Italien betrifft, sondern auch alle anderen europäischen Länder, in denen sich Widerstandsbewegungen gegen die nazistische Besatzung entwickelt haben. In all diesen Ländern hat sich nur eine Minderheit der Bevölkerung aktiv am Widerstand beteiligt, wobei diese einen mehr oder weniger großen Rückhalt in der Bevölkerung fand: es ist aber genau diese aktive Minderheit, die durch ihre Aktionen dazu beigetragen hat, die Zukunft des Landes zu gestalten und somit auch die Zukunft der Mehrheit der Bevölkerung. Daher scheint der Gedankengang des italienischen Historikers, obgleich anregend unter dem Gesichtspunkt der Forschung, nicht überzeugend in seiner extremen Relativie-

21 Die Zahl der Italiener, die am Bürgerkrieg 1943-1945 beteiligt waren, auf der Seite des Widerstandes oder auf der Seite der RSI, liegt nach De Felice zwischen 3,5 und 4 Millionen, bei einer Gesamtbevölkerung von 44 Millionen (Vgl. *Rosso e nero*, S. 53 ff.). Casucci unterstreicht seinerseits, daß in die Ereignisse von 1943-1945 „die gesamte aktive Bevölkerung als wichtigster Teil und nicht in einer Haltung passiver Akzeptanz einbezogen war, da sie gezwungen war, Position zu beziehen und eine Wahl zu treffen“ und er weist folglich die Idee zurück, nach der nur eine Minderheit gehandelt habe (C. Casucci, „Il trauma dell’otto settembre ...“, S. 612). Scoppola stimmt auch darin überein, daß das Argument eines Widerstandes als Werk einer Minderheit nur zum Teil richtig ist, und er besteht auf der „totalen und tiefgreifenden Beteiligung der Bevölkerung in ihrer Gesamtheit“ an den Ereignissen von 1943-1945, sowie auf der entscheidenden Bedeutung dieser gemeinsam erlebten Erfahrung (P. Scoppola, „Il 25 aprile nel vissuto degli italiani“, *Italia contemporanea*, Nr. 198, März 1995, S. 8).

22 Zu diesem Punkt greift De Felice lediglich Urteile wieder auf, die er bereits zu mehreren Gelegenheiten und vor allem im *Intervista sul fascismo* von 1975, sowie in den beiden Interviews von 1987 und 1988 im *Corriere della Sera* formuliert hatte.

rung der Rolle des Widerstands in Italien, denn die Bedeutung einer Bewegung kann nicht allein quantitativ bemessen werden.

De Felice wirft der „Verallgemeinerung“ der Geschichtsschreibung auch vor, ein anderes grundlegendes Problem verschwiegen und gar verdunkelt zu haben: die Krise des Staatsgedankens. Er kommt in der Tat zu dem Urteil, daß eine der bedeutendsten Konsequenzen des Krieges genau die Krise des Gefühls nationaler Zusammengehörigkeit gewesen sei, die als irreversibel beurteilt wird. Dieser Interpretation folgend sei der Staatsgedanke als gemeinsamer Wert aller Italiener gleichzeitig mit dem faschistischen Regime untergegangen, nachdem er durch das faschistische Monopol des Patriotismus und die katastrophale Erfahrung des Krieges an der Seite des nazistischen Deutschlands diskreditiert worden war: seither hätten die Italiener ihre nationale Identität nicht wiedergefunden.<sup>23</sup> Die Geschichtsschreibung des Widerstands, die nur damit beschäftigt gewesen sei, das neue demokratische Regime zu legitimieren und das Gift des Nationalismus auszulöschen, habe diese Wirklichkeit verschleiert, indem sie den Krieg ausschließlich als faschistischen Krieg dargestellt und lange den Charakter des Brudermords der Konfrontation zwischen Widerstand und RSI ignoriert habe: Anders gesagt, sie greife zurück auf einen Verdrängungsmechanismus, mit dem Italien heute noch abrechnen müsse.<sup>24</sup>

Die Thesen von De Felice schlagen eine radikale Revision der Rolle und Bedeutung des Widerstandes in der italienischen Geschichte vor. Weit davon entfernt als grundlegendes Ereignis für das demokratische Italien betrachtet zu werden, erscheint der Widerstand als das Phänomen einer Minderheit, das nicht in der Lage war, die Probleme des Landes zu lösen und das in gewisser Hinsicht sogar dazu beigetragen hat, sie zu verschlimmern. In dieser Revision noch weitergehend hat der Historiker einen wahren Eklat ausgelöst, als er erklärte, Mussolini habe 1943 nur „durch eine patriotische Motivation angetrieben“<sup>25</sup> akzeptiert, sich an die Spitze eines wiedererrichteten faschistischen Regimes (die RSI) zu stellen, weil dies der einzige Weg gewesen sei, „Hitler daran zu hindern, aus Italien ein neues Polen zu machen“ und „das Regime der Besatzung weniger schwer und tragisch zu machen“<sup>26</sup>. Die These vom „Schutzschild“ wieder aufnehmend (in Frankreich oftmals von den Verteidigern Petains benutzt) – die bereits die Runde machte, bisher allerdings ausschließlich in Veröffentlichungen mit neofaschistischer Orientierung –, trägt er zu einer echten moralischen und politischen Rehabilitierung des Diktators bei: eine Rehabilitierung, die um so schockierender und unverständlicher ist, da sie anerkennt, daß „die Schaffung der RSI der Ursprung des blutigen Bürgerkriegs im „besetzten“ Norden ist<sup>27</sup> [...] und die die spätere Geschichte Italiens programmiert hat“<sup>28</sup>. Als historische Analyse

23 R. De Felice, *Rosso e nero*, S. 101.

24 R. De Felice, *Rosso e nero*, S. 101-102.

25 R. De Felice, *Rosso e nero*, S. 114.

26 R. De Felice, *Rosso e nero*, S. 115.

27 Man versteht nicht, warum De Felice diese Anführungszeichen gesetzt hat. Die deutsche Besetzung war eine Tatsache, nicht eine Einbildung des Geistes.

28 R. De Felice, *Rosso e nero*, S. 109.

betrachtet, ist dieser Gedankengang erstaunlich, da er vergißt, daß der entscheidende Punkt offensichtlich nicht aus der subjektiven Motivation des Diktators besteht, sondern aus den objektiven, absolut vorhersehbaren Resultaten (der Bürgerkrieg) dieses „patriotischen Opfers“<sup>29</sup>. In seinem Bemühen, „die Geschichte im Verhältnis zur Ideologie zu emanzipieren“ und „die Erklärungen der historischen Wahrheit von den Forderungen der politischen Vernunft zu trennen“<sup>30</sup> – Ziele, die man nur teilen kann –, ist der italienische Historiker zu Ergebnissen gekommen, die man wenigstens als mehrdeutig und beunruhigend bezeichnen muß. Das Bild des Faschismus, das sich in der Gesamtheit seiner Arbeiten zeigt, ist das eines autoritären (eher als totalitären), modernisierenden Regimes, das sich grundsätzlich vom Nationalsozialismus unterscheidet: ein Regime, bei dem man sich am Ende beinahe fragt, ob es überhaupt faschistisch war.

Die Vision, die den Widerstand zu einem politischen Mythos macht, der keine neue nationale Identität nach der Katastrophe vom 8. September begründen konnte, wird auch von dem Politologen Ernesto Galli Della Loggia wieder aufgenommen.<sup>31</sup> Auch für ihn geht die Krise des Staatsgedanken in Italien wie für De Felice auf die Zeit des Krieges und im besonderen auf das Desaster des 8. September 1943 zurück<sup>32</sup>, das eine tiefgreifende moralische Krise der Mehrheit der Italiener aufgedeckt habe<sup>33</sup>. Wenn der Staatsgedanke in Italien tot sei, dann, so schätzt Galli Della Loggia, deshalb, weil vor dem 8. September ein großer Teil der Italiener die Niederlage ihres Landes gewünscht habe: danach hätten Widerstand und Republik die Situation nur noch verschlimmert, indem sie dem Faschismus die Alleinschuld für den Krieg und die militärische Niederlage gegeben hätten. Der Widerstand habe es aufgrund seines widersprüchlichen Verhältnisses zur Nation nicht ermöglicht, die Krise der nationalen Identität zu überwinden, da „quasi die Gesamtheit der Kräfte, die die Protagonisten des Widerstandes gewesen waren, ideologisch und politisch gegen den existierenden Nationalstaat gerichtet waren“<sup>34</sup>. Im Patriotismus des Widerstandes gab es einen Widerspruch, der nicht zu leugnen sei: „mit den nazistischen Besetzern und mit deren faschistischen Verbündeten bekämpfte er [der Widerstand] den Feind der italienischen Nation, aber gleichzeitig konnte und wollte er sich auf keinen Fall mit dem Staat identifizieren, der trotz allem die italienische Nation repräsentierte, und verbarg daher auch nicht seine Feindschaft diesem Staat gegenüber“<sup>35</sup>. Weil er nicht ausrei-

29 Zusammenfassend schreibt De Felice: „Ich glaube, daß die RSI einen Teil der Ziele erreicht hat, die Mussolini sich gesetzt hatte. Wenn man aber die Kosten und Nutzen gegeneinander aufrechnet, war der bezahlte Preis zu hoch“ (R. De Felice, *Rosso e nero*, S. 120).

30 R. De Felice, *Rosso e nero*, S. 46.

31 Ernesto Galli Della Loggia, *La morte della patria*. Dieses Buch nimmt den Artikel „La crisi dell’idea di nazione dopo la seconda guerra mondiale“ in *Nazione e nazionalità in Italia. Dall’alba del secolo ai nostri giorni*, hrg. von G. Spadolini, Bari, 1994, S. 125-161, wieder auf und entwickelt ihn weiter.

32 Vgl. E. Galli Della Loggia, *La morte della patria*, S. 12.

33 Vgl. E. Galli Della Loggia, *La morte della patria*, S. 15.

34 E. Galli Della Loggia, *La morte della patria*, S. 23.

35 E. Galli Della Loggia, *La morte della patria*, S. 23-24.

chend und glaubhaft genug national und patriotisch war, habe der Widerstand keine Grundlage für eine neue nationale Identität werden können. Indem er sich als einzigen echten Repräsentanten der Nation darstellte, habe er nichts weiter getan, als den Diskurs des Faschismus umzukehren, der ebenfalls für sich beansprucht hatte, das echte Italien zu repräsentieren, und der alle seine Gegner als Verräter betrachtet hatte. Dadurch, daß der Widerstand dem Faschismus die Alleinschuld am Krieg und an der Niederlage zugeschrieben habe, hätte er den Italienern ein ethisch-politisches Alibi geliefert, das sie daran gehindert habe, die faschistische Vergangenheit und ihre eigene Verantwortung zu verarbeiten<sup>36</sup>. Galli della Loggia betrachtet den Antifaschismus als ambivalent und suspekt, da er von der Partei zu Legitimationszwecken instrumentalisiert worden sei.

### **Widerstand und Antifaschismus: unersetzliche Bezugspunkte**

Auf der anderen Seite der Geschichtsschreibung, findet man eine beachtliche Vielzahl von Positionen mit gewissen gemeinsamen Punkten, die man wie folgt zusammenfassen kann: Grundsätzlich wird der Widerstand weiterhin als eine grundlegende Erfahrung betrachtet, deren Bedeutung und Wert als Bezugspunkt für Gegenwart und Zukunft in keinster Weise kleiner geworden sind. Diese Überzeugung von der Aktualität des Widerstandes geht nicht, oder nicht mehr auf ein idealisiertes und mythisches Bild hiervon zurück. Die Geschichtsschreibung hat sich vielmehr Schritt für Schritt von den Klischees befreit, die sie früher mitgeholfen hat zu verbreiten, und sie zeigt uns wieder das Bild eines realen Widerstandes mit all seinen Widersprüchen, und nicht das eines „erträumten“ Widerstandes. Ein Historiker wie Claudio Pavone z. B., der das Forschungsproblem in diesem Bereich wieder aufgegriffen hat, hat eine wissenschaftliches Werk hervorgebracht, das die geringschätzig Qualifikation „populistisch“<sup>37</sup> sicherlich nicht verdient. Für ihn bedeutet ein Fortschreiten in der Kenntnis des realen Widerstandes in keiner Weise, dessen Bedeutung und dessen Wert zu relativieren. Der 8. September sei nicht nur eine nationale Tragödie, sondern auch Ausgangspunkt einer anderen Entwicklung, die es den

36 „Indem man sagte, daß Italien und der Faschismus zwei verschiedene und gegensätzliche Dinge waren, gab man ihnen die Möglichkeit, sich von dem zu distanzieren, was passiert war, sich als frei von jedem Fehler zu betrachten“ (E. Galli Della Loggia, *La morte della patria*, S. 38). Auf ähnliche Weise schreibt Pavone: „Seltsamerweise hat der Widerstand im italienischen Bewußtsein die Tatsache der kollektiven Verantwortung im Hinblick auf den Faschismus verdunkelt. Wie der letzte große liberale Historiker Italiens, Rosario Romeo, geschrieben hat, wurde der Widerstand, das Werk einer Minderheit, von der Mehrheit der Italiener benutzt, um sich von der Pflicht enthoben zu fühlen, mit ihrer eigenen Vergangenheit bis ins letzte abzurechnen“ (Pavone C., „La Resistenza oggi: problema storiografico e problema civile“, S. 190. Pavone bezieht sich auf Rosario Romeo, „Nazione“ in *Enciclopedia del Novecento*, Bd. 4, Rome, 1979, S. 632).

37 Vgl. besonders Pavone (Claudio), *Una guerra civile. Saggio storico sulla moralità nella Resistenza*, Turin, Bollati Boringhieri, 1991.

Italienern durch den Widerstand ermöglicht habe, ihre Würde wiederzufinden und auf einer neuen Basis, die dieses Mal demokratisch sei, wieder ein Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit aufzubauen. Für die Forscher dieser Richtung war der Kriegseintritt Italiens im Rahmen einer Allianz, die sogar im Fall eines Sieges unweigerlich dazu geführt hätte, aus Italien einen Vasallen des NS-Deutschlands zu machen, die wahre nationale Tragödie. Es ist also absurd, den Italienern, oder einem Teil von ihnen, vorzuwerfen, sie hätten sich die Niederlage ihres Landes gewünscht: es ist der Sieg, nicht die Niederlage, der ein Drama gewesen wäre, wobei die Verantwortung für die militärische Niederlage einzig bei Monarchie und Faschismus liegt. Pavone erkennt die Notwendigkeit der Selbstkritik auf Seiten der Historiker an, da diese erst spät die Bedeutung des 8. September zur Kenntnis genommen hätten, aber er weist die Idee, daß „die militärische Katastrophe die nationale Identität ausgelöscht hat“<sup>38</sup> entschieden zurück.

Es wird von zahlreichen Forschern anerkannt, daß es einen Mythos vom Widerstand gegeben hat.<sup>39</sup> Der katholische Historiker Pietro Scoppola notiert, daß dieser Mythos – der eines Italiens, das den Faschismus nur erlitten habe und sich von ihm befreit habe dank des Willens und der Beteiligung eines ganzen Volkes am Befreiungskrieg – „vor allem der neuen herrschenden Klasse gegenüber den Alliierten als Gewinner des Krieges bei dem Versuch geholfen hat, das Schicksal des besiegten Italiens von dem des Faschismus zu trennen“; außerdem habe er aus psychologischer Sicht den Italienern generell geholfen, „sich von dem Schuldkomplex zu befreien, der daran gebunden war, dem Faschismus zugestimmt zu haben und sich der Gemeinschaft der demokratischen Staaten zugehörig zu fühlen“<sup>40</sup>. Nachdem der Widerstand vom Mythos befreit und an die historische Realität zurückgeführt worden ist, bleibt er für Scoppola trotz allem ein grundlegendes Ereignis und ein unverzichtbarer Bezugspunkt für die italienische Demokratie.

Die Einschätzungen über den Antifaschismus<sup>41</sup> fallen nuancierter aus. Alle sind sich einig, daß es eine Verbindung zwischen Antifaschismus und Widerstand gegeben habe, wenigstens in dem Sinne, daß der Antifaschismus der gemeinsame Nenner aller politischen Kräfte gewesen sei, die sich im Widerstand engagierten. Was in der Tat Probleme bereitet, ist der kommunistische Antifaschismus und sein Verhältnis zur Demokratie. Scoppola z. B. sagt, daß „die Identifizierung zwischen Demokratie und Antifaschismus nicht umkehrbar ist: die Demokratie kann nur antifaschistisch sein; aber nicht jeder Antifaschismus ist zwangsläufig demokratisch. Tatsächlich haben sogar politische Kräfte und Weltmächte, wie die kommunistischen Parteien und die Sowjetunion, die nicht demokra-

38 C. Pavone, „Rileggere oggi la Resistenza,“, S. 39.

39 Zu diesem Mythos vgl. Jens Petersen, „Il mito della Resistenza nella cultura italiana“ in: *Annali dell’Istituto storico italo-germanico in Trento*, XIX, 1993; Romolo Gobbi, *Il mito della Resistenza*, Milan, Rizzoli, 1992.

40 P. Scoppola, 25 aprile. *Liberazione*, S. 10.

41 Zum italienischen Antifaschismus vgl. *L’antifascismo italiano*, hrg. von P. Alatri, Rom, Editori Riuniti, 1961; *L’Italia antifascista dal 1922 al 1940*, hrg. von S. Colarizi, Bari Laterza, 1976; *L’antifascismo nell’Italia repubblicana*, hrg. von G. Quazza, Turin, Stampatori, 1976.

tisch waren, dem Faschismus Widerstand geleistet. Auf der anderen Seite schließt der Antifaschismus die Grundzüge und Werte der Demokratie nicht aus<sup>42</sup>. Was den Antifaschismus angeht, fragt Rusconi sich, ob „der Gebrauch des Antifaschismus durch die Kommunisten als Mittel der Selbstlegitimation die ursprünglich demokratischen Inhalte des Widerstandes kompromittiert hat“. Und er antwortet: „Nur indem wir die Realität verschiedener antifaschistischer Strömungen getrennt betrachten von dem Antifaschismus als Ideologie, die dazu bestimmt ist, andere Indikatoren der Demokratie zu ersetzen, können wir die Essenz des Widerstandes in seinem entschlossenen Einsatz für die Freiheit, dem die Kommunisten ein bestimmendes Element hinzugefügt haben, wiederfinden“<sup>43</sup>. Um die Verbindung zwischen Demokratie und Widerstand wiederzufinden, muß also „der Antifaschismus von kommunistischen Hypotheken befreit werden“<sup>44</sup>. Andere Autoren legen den Akzent auf die Aktualität eines ethischen und existentialistischen Antifaschismus, der beinahe eine anthropologische Dimension annimmt: ein identitätsstiftender Antifaschismus als Motor der Demokratie, der seine Anziehungskraft mehr noch als andere Arten des Antifaschismus erhalten könne, und noch mehr der offizielle und institutionelle Antifaschismus befinden sich in einer Krise<sup>45</sup>. Generell legen die Autoren, die den Bezug zum Antifaschismus als wichtig betrachten, den Akzent auf die Vielseitigkeit des Phänomens und auf die Existenz verschiedener antifaschistischer Strömungen<sup>46</sup>. Im Gegenzug sprechen die, die diesen Bezug für überholt oder schädlich halten, vom Antifaschismus generell im Singular und setzen ihn sehr oft allein mit dem kommunistischen Antifaschismus gleich<sup>47</sup>.

42 P. Scoppola, 25 aprile. Liberazione, S. 55.

43 G.E. Rusconi, Resistenza e postfascismo, S. 10. Das vorhergehende Zitat ist Seite 9 entnommen.

44 Ebd.

45 Vgl. G. De Luna und M. Revelli, Fascismo/Antifascismo, passim, aber besonders S. 165-167.

46 Z. B. F. De Felice F., „Antifascismi e resistenze“, S. 597-623; G. E. Rusconi, Resistenza e postfascismo, passim; G. De Luna und M. Revelli, Fascismo – Antifascismo.

47 Man findet ein ähnliches Phänomen in den politisch-intellektuellen Diskussionen anderer Länder nach dem Untergang des kommunistischen Systems wieder. Die Autoren, die aus politischen Gründen dem Kommunismus am feindlichsten gegenüberstehen, tendieren dazu, die Gesamtheit des Antifaschismus mit der einzelnen kommunistischen Komponente gleichzusetzen und in ihm ein Nebenprodukt des internationalen Kommunismus zu sehen. In diesem Sinne typisch ist das Werk von François Furet, *Le passé d'une illusion. Essai sur l'idée communiste au XXe siècle*, Paris, R. Laffont/Calmann-Lévy, 1995. Sie tun so nichts anderes, als die Behauptung der Kommunisten umgekehrt wieder aufzugreifen, die sich lange Zeit als die einzigen wahren Antifaschisten präsentiert haben. Für den Fall Deutschlands vgl. Groppo Bruno, „Le débat autour du concept d'antifascisme dans l'Allemagne unifiée“, *Matériaux pour l'histoire de notre temps*, Nr. 37-38, Januar-Juni 1995, S. 8-12.

## Zusammenfassung

Die Debatte, deren Konturen ich zusammenfassend herausgearbeitet habe, ist noch weit davon entfernt, zu einem Ende zu kommen. Ich werde es also vermeiden, definitive Schlußfolgerungen zu ziehen, und ich werde mich auf einige allgemeine und provisorische Bemerkungen beschränken. Die erste Bemerkung richtet sich auf die Beziehung zwischen Geschichte und Politik. Wie man feststellen konnte, beschränkt sich die Diskussion um Widerstand und Antifaschismus nicht allein auf eine Kontroverse zwischen Spezialisten: sie wird sowohl historiographisch wie politisch geführt und betrifft sowohl die Zukunft als auch die Vergangenheit. In seinen Überlegungen über die Vergangenheit zeichnet jeder Protagonist das Bild von einem Italien, das er zu konstruieren wünscht. Die Ereignisse, über die man diskutiert, entfernen sich mit der Zeit, aber sie verblassen nicht. Gleichzeitig kann man ein gewisses Nachlassen der politischen Funktion feststellen, die der Bezug auf diese Ereignisse während mehrerer Jahrzehnte hatt<sup>1</sup>. Dies ist besonders für das „antifaschistische Paradigma“ als Grundlage der nationalen Einheit der Fall<sup>48</sup>. Gleiches gilt auch für den Mythos vom Widerstand, der einst der Gründungsmythos und die zivile Religion des republikanischen Italien war. Was die historische Forschung angeht, so kann diese Entwicklung positiv gewertet werden, daß die Aufgabe der Historiker nicht darin besteht, einen Mythos zu konstruieren, sondern die Wirklichkeit zu interpretieren. Befreit vom Mythos bleibt der Widerstand in der Geschichte Italiens mit all seinen Widersprüchen trotz allem ein Ereignis von außerordentlicher Tragweite. Es ist ferner interessant festzuhalten, daß die Notwendigkeit, einen neuen Blick auf die Geschichte des Widerstandes zu werfen, nicht nur Italien betrifft. Wie Pavone festhält, „nähert sich das 20. Jahrhundert seinem Ende und der Widerstand – der Widerstand aller europäischen Länder – ist ihm zu tief eingeschrieben, als daß er nicht im Rückblick mit einem Epilog gewürdigt wird, der gleichzeitig große Hoffnungen und schleichende Ängste weckt“<sup>49</sup>. Die weltweiten Umwälzungen, die gebunden sind an den Untergang des Kommunismus und an das Ende der Sowjetunion mußten zu einer Wiederaufnahme der „Diskussion um den eigentlichen Sinn des Widerstandes „führen,“ ebenso wie um den Platz, der ihm nach einem halben Jahrhundert im kollektiven Bewußtsein der verschiedenen Länder zukommt. Mehrdeutigkeiten und Widersprüche, die in den kanonartigen Versionen sowohl der Rechten als auch der Linken ausgeklammert wurden, sind auf diese Art plötzlich in den Vordergrund gerückt“<sup>50</sup>. Die Aufmerksamkeit der Historiker hatte sich bisher auf Themen wie die Problematik des Bürgerkrieges, das Desaster vom 8. September, die quantitative Beteiligung am Widerstand u.a. konzentriert. Während die historische Forschung fortschreitet, bleibt die Frage nach den Grundlagen und historischen Bezügen, auf die

48 Vgl. A. Baldassarre, „La costruzione del paradigma antifascista e la costituzione repubblicana“; Nicola Gallerano, „Critica e crisi del paradigma antifascista“, *Problemi del socialismo*, Nr. 7, 1986, S. 106-133.

49 C. Pavone, „La Resistenza oggi: problema storiografico e problema civile“, S. 189.

50 Ebd.

sich die nationale Identität Italiens stützen kann, offen. „Um ihre Identität zu definieren, muß sich jede Nation anstrengen eine nationale Geschichte aufzubauen. Als offizielle Version nationaler Ursprünge schaffen diese Geschichten eine Verbindung zwischen der Nation und ihrer Vergangenheit, sie bieten Rechtfertigungen für ihre Gegenwart und legen Grundlagen für die Orientierungen in der Zukunft“<sup>51</sup>. Hiervon ausgehend beobachtet Paolo Pombeni, daß eine nationale Geschichte des vereinten Italien noch nicht geschrieben worden sei und man hiervon auch noch weit entfernt sei, da ein solches Unternehmen ein revolutionäres Vorhaben wäre, das niemand wolle.<sup>52</sup> In diesem Fall werden sich die Italiener noch lange mit einer „schwachen“ nationalen Identität zufriedengeben müssen.

- 51 J. James Sheehan, „State and nationality in the Napoleonic period“, in: *The State of Germany. The national idea in the making, unmaking and remaking of a modern nation-state*, hrg. von J. Breully, London, Longman, 1992, S. 47.
- 52 Paolo Pombeni, „Esiste una storia dell’Italia unita?“, *Il Mulino*, Nr. 355, September-Oktober 1994, S. 769-779. Nach Pombeni „hat in Italien alles ein Nachdenken über die Vergangenheit mit dem Ziel, eine kulturelle Basis der Legitimation für die nationale Gemeinschaft zu schaffen, erschwert“ (ebd., S. 770 ff.). Darüber hinaus kommt Scoppola zu dem Schluß, „daß ein Gefühl, das in der gemeinsamen Geschichte verwurzelt ist, in unserem Land nicht existiert“ (P. Scoppola, 25 aprile. *Liberazione*, S. 5). Vgl. auch Bruno Tobia, *Una patria per gli italiani*, Bari-Rom, Laterza, 1989, und U. Levra, *Fare gli italiani. Memoria e celebrazione del Risorgimento*, Turin, Istituto per la Storia del Risorgimento, 1992.